

dernten an Kulturarbeit auf wirtschaftlichem, industriellem, sozialem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete geleistet, tut es doppelt not, wieder einmal in schlichten Worten daran erinnert zu werden, was die Welt den selbstlosen Söhnen des Patriarchen der Mönche verdankt.

Mautern.

Dr. Jos. Höller.

Beschreibung der Wallfahrt und Wallfahrtskirche Maria Plain bei Salzburg mit Gebetanhang, zusammengestellt von P. Gregor Reitlechner, Benediktiner-Ordenspriester von St. Peter zu Salzburg. G. Radlinger, Salzburg 1913, kl. 8^o. 66 S. mit Abbildungen.

Das für die Pilger bestimmte Schriftchen zeichnet sich aus durch gründliche, auf eingehendes Studium der Quellen fußende Darlegungen, die mittelst guter Illustrationen noch festere Gestalt gewinnen. Erfreulich ist die Erneuerung der alten Sitte der Benediktiner, die Pilger anzuleiten, bei jedem der Altäre der Wallfahrtskirche den Patron derselben zu verehren. Derselbe Verfasser hat schon 1894 die Geschichte von Maria Plain kurz behandelt in seinem Buche „Marianisches Salzburg“, das sich würdig den Schriften des P. Kolb über Marienverehrung in Unter- und Oberösterreich an die Seite stellt. Hätten wir doch über alle Diözesen solche sachgemäße Bücher, welche in einfacher, darum eindringlicher Art dartun, wie das katholische Volk die Gottesmutter verehrt hat und es noch heute tut! Dürfte ich einen Wunsch aussprechen, so wäre es, man möchte noch mehr statistisches Material geben über die Zahl der Prozessionen, Pilger und Kommunikanten, dann auch einige der alten, oft so ansprechenden Motivtafeln veröffentlichen.

Steph. Beissel S. J.

b) Werke anderen Inhaltes.

Die Kreuzauffindungslegende. Untersuchungen über ihre altchristlichen Fassungen mit besonderer Berücksichtigung der syrischen Texte von Dr. J. Straubinger (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte Bd. XI, 3. Heft.) Schöningh, Paderborn 1913. VI u. 108 S. Subskriptionspreis 3.60 Mk., für Nichtabonnenten 4.56 Mk.

Die Legende von der Auffindung des hl. Kreuzes durch Kaiser Konstantins Mutter kennt jeder Katholik aus einem Erbauungsbuch und jeder Kunstfreund aus berühmten Darstellungen der christlichen Kunst (Florenz—Rom). Wir kennen gewöhnlich nur mehr eine Form der Ueberlieferung. Im 5. und 6. Jahrhundert jedoch gingen mehrere verwandte Erzählungen von der Kreuzauffindung nebeneinander her: die von Straubinger als abendländisch erklärte eigentliche Helenalegende und daneben die orientalischen Gestalten der Erzählung von Judas Cyriakus und von Protonika. Der Verfasser sucht durch eine genaue Untersuchung einer Anzahl von Texten die einschlägigen philologischen Fragen nach der Herkunft der einzelnen Fassungen, nach der Heimat und dem Alter derselben und besonders nach dem Verhältnis der Texte untereinander so weit als möglich festzustellen. Das Ergebnis ist dieses: Der lateinische Text der Cyriakuslegende steht der syrischen Ueberlieferung näher als der griechischen. Eine Abhängigkeit der beiden ersteren ist darum wahrscheinlich, aber nicht sicher. Die Heimat der Legende ist Syrien, die Entstehungszeit die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Cyriakuslegende dürfte sich aus der älteren Helenenlegende herausgebildet haben. Als eine andere Erweiterung dieser nämlichen Legende erscheint die Schilderung einer ersten Kreuzauffindung durch Protonike unter Kaiser Claudius. Und von dieser Variante ist die erstgenannte Cyriakuslegende möglicherweise auch beeinflusst. Diese Textuntersuchung berührt

die Geschichte der Kreuzauffindung selbst nicht oder wenigstens nicht direkt. Denn die ältesten Berichte über diese (Cyrillus von Jerusalem, afrikanische Inschriften, Itinerar der Silvia) erwähnen Helena nicht. Diese Heilige erscheint zum erstenmal beim hl. Ambrosius an der Kreuzauffindung beteiligt. (De obitu Theodosii 395) und von da ab lassen sich zwei Linien in der Entwicklung der Legende im Abend- und Morgenlande verfolgen. Ob nicht die Helenaerzählung im letzten Grunde auch vom Orient abhängig ist, müßte vielleicht noch eigens untersucht werden. Straubinger will seine in sorgfältiger Untersuchung gewonnenen Aufstellungen für nicht mehr als wahrscheinliche Kombinationen ausgeben. Ein Verdienst ist zweifellos die Korrektur verschiedener Ungenauigkeiten bei seinen Vorgängern. Als endgültig abschließend können Straubingers Resultate deshalb nicht betrachtet werden, weil es ihm nicht möglich war, auch die ungedruckten Texte zu Rate zu ziehen. Es ist nicht unmöglich, daß schon durch eine einzige Handschrift eine neue Situation für den Forscher geschaffen wird. Vielleicht gibt aber gerade diese Arbeit anderen Gelehrten die Anregung, das noch ausständige Material durchzusehen. Bei der Annahme einer Konfundierung der Kaiserin Helena mit der Helena aus Adiabene wäre stärker zu betonen, daß die eine als Erbauerin von Kirchen, die andere als solche von einem Mausoleum in Jerusalem geschichtlich bezeugt ist. Solche äußerliche Haltpunkte sind für die volkstümliche Ueberlieferung und selbst für gelehrte Spekulationen oft besonders einflußreich. Der Erforscher der christlichen Literatur wird Straubingers Untersuchung als Baustein zu nützen wissen.

Graz.

Dr. Johann Ranftl.

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Uebersetzung. Herausgegeben von O. Bardenhewer, Th. Schermann und K. Weymann, Kempten-München 1911 ff. 8°. Verlag Kösel.

9. Band. Des Eusebius von Caesarea ausgewählte Schriften, I. Band (LXXXIX u. 315) 1913.

In der Einleitung handelt Dr. Andreas Bigelmair ausführlich über das Leben, die literarische Tätigkeit und den Charakter des Vaters der Kirchengeschichte. Daß Eusebius mehrmals in unterschiedener Weise für die Arianer eintrat, ist geschichtlich erwiesen, darum nannte ihn auch das 7. allgemeine Konzil von Nicaea „einen Mann mit 2 Seelen“. Andererseits hat Eusebius es öfters entschieden in Abrede gestellt, Arianer zu sein. Bardenhewer sucht diese Zwitterstellung des Eusebius durch den Hinweis auf seine Abhängigkeit von Origenes und auf seine Charakteranlage, der die Probleme der Spekulation fernlagen, die ihn auf das historische Gebiet hinwies, einigermaßen zu begründen. Er habe die Tragweite der hier hereinspielenden Fragen niemals erfaßt. Warm hebt Bardenhewer die Bedeutung der geschichtlichen Arbeiten Eusebius' hervor. Zahllose Quellen für die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte hat er uns erhalten. „Sie müßte ohne sie fast ungeschrieben bleiben.“ Die Schilderung des Charakters Konstantins und seiner Stellungnahme zum Christentum ist kurz und zutreffend. Von großem, praktischen Werte ist die lückenlose, systematische Zusammenstellung der Werke des ungemein fruchtbaren Autors.

Den Reigen der hier übersetzten Schriften Eusebius' eröffnet seine sogenannte „Vita Constantini“ und Constantins Rede an die Versammlung der Heiligen, übersetzt von P. Joh. M. Pfäffisch, Benediktiner in Ettal. Pfäffisch hat die neuesten Forschungen Heikels, Schwartz' und Bardenhewers glücklich verwertet. Die Einleitung, reichliche Inhaltsübersichten und Anmerkungen fördern das Verständnis so mancher dunklen Stelle. Die Schrift charakterisiert Eusebius als Hofbischof im vollen Sinne des Wortes,